Wichtiger Termin:
Onesimo-Fest
Samstag, 24. Oktober 2020
Thomaskirche, Basel

NR. 89 / JUNI 2020

servants news



«Wir wollen Inkarnation auch dann leben, wenn es schwierig wird.»

Andrea & Sascha Fankhauser, Seite 8

3 **Krise als Normalzustand in Indien** | 14 **No job, no money, no food** | 18 **Jahresrechnung 2019**

Jeder Krise liegen Chancen inne

Ein fieser Winzling mit schönem Namen raubt der Welt den Atem. Er legt Wirtschaft und Sozialleben lahm wie keiner vor ihm. Er nimmt sich, wen er will und entbehrt dabei jeglicher Diskriminierung: weder Nationalität noch Hautfarbe, weder Religion noch politische Einstellung, weder Geschlecht noch sexuelle Orientierung, weder Alter noch Bildungsstand machen ihm Eindruck. Als unsichtbare Gefahr lauert er derzeit in jedem zwischenmenschlichen Kontakt, und «Social Distancing» gilt als wichtigster Schutz vor den gefährlichen Tröpfchen. Für einmal sind nicht wir Menschen die grösste Bedrohung füreinander, für einmal ist das Leid nicht hausgemacht, und für einmal hängt die schwarze Wolke über allen gleichermassen. Bei allen Unterschieden sind wir zuallererst einmal Menschen. Als solche sind wir verletzlich und verwundbar, ganz unabhängig von Kontostand oder Versicherungsstatus.
Vielleicht kann uns diese Krise neu ins Bewusstsein rufen, «dass wir als Menschen alle gleich geschaffen sind», wie es Thomas Jefferson 1776 in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung formulierte. Vielleicht vermag uns diese gemeinsame Bedrohung zu vereinen und uns vor Augen führen, dass wir alle im gleichen Boot sitzen. Vielleicht bekommt praktisch gelebte Solidarität wieder einen festen Platz in unserer Weltgesellschaft. Vielleicht holt uns dieses Virus aus unseren Allmachtsfantasien und bewirkt wieder ein Gefühl von Dankbarkeit für Gesundheit, Arbeit und erfüllte Grundbedürfnisse. Vielleicht. Es ist an uns.

Liz Oldani



Titelbild: Strassenkinder bei einer Kreuzung in Manila zu Beginn des Corona-Lockdowns
Rechts im Bild eine Verkäuferin von selbst hergestellten Gesichtsmasken
Foto: Christian Schneider

Schulvorbereitung für Benachteiligte

Als vor zwei Jahren das Leben für Ausländer im Slum von Jakarta durch Visumsbedingungen fast verunmöglicht wurde, blieb die Amerikanerin Gracie trotzdem. Sie ist mit dem Indonesier Yugo verheiratet und sie haben zwei Buben im Alter von vier und sechs Jahren. Die beiden leiten ein kleines lokales Team von Servants. Ihr Hauptprojekt ist das «House of Hope», wo jedes Jahr rund sechzig Kinder im Vorschul- und Grundschulalter kostenlos geschult werden, um anschliessend in der öffentlichen Schule bestehen zu können.

Seit acht Jahren leben wir hier und haben in dieser Zeit Hunderte Kinder und ihre Familien kennengelernt. Jedes Kind hat seine individuellen Begabungen und seine familiäre Situation. Einige sind sehr begabt und motiviert, andere weniger.
Yusuf* war einer meiner Schüler in unserem Kindergartenprogramm. Er war fast so oft abwesend wie anwesend. Die Familie sagte uns, dass er oft nicht zur Schule kommen wolle. Als wir die Familie besser kennenlernten, erfuhren wir, dass er an den Tagen nicht kam, als ihm das Kleingeld fehlte, um sich einen Snack zu kaufen, was hier zur Kultur gehört.

Erfolg spornt an

Yusufs Familie ist arm. Sein Vater arbeitete jahrelang bei der Müllabfuhr. Dann wurde ihm aber plötzlich die Route weggenommen und er konnte nur noch den Strassenmüll einsammeln. Yusufs älterer Bruder brach die Schule ab, um zu arbeiten und so zum Familieneinkommen beizutragen. Als Yusuf in die erste Klasse eintrat, hatte ich wenig Hoffnung für ihn. Doch als wir nach einem halben Jahr Urlaub zurückkehrten, erfuhren wir, dass er zu den Klassenbesten gehörte. Seine Mutter zeigte mir stolz das Zeugnis. Sie selber ist Analphabetin und betont immer wieder, wie dankbar sie für das «House of Hope» ist. In solchen Momenten spüre ich eine grosse Freude und auch unsere Verantwortung. Wir dürfen diese Kinder auf ein Bildungssystem vorbereiten, das Benachteiligten nur wenig Aufmerksamkeit schenkt.

«Wir dürfen diese Kinder auf ein Bildungssystem vorbereiten, das Benachteiligten nur wenig Aufmerksamkeit schenkt.»

Nicht alle Schüler sind so erfolgreich wie Yusuf. Einige kämpfen weiter, beherrschen das Lesen nie oder brechen ab, bevor wir ihnen helfen können. Umso mehr freuen wir uns über jeden Erfolg, den wir miterleben.

*Name geändert

Gracie, Servants Jakarta

(Übersetzung: Daniel Wartenweiler)



Kinder im Vorschulprogramm des «House of Hope»

Krise als Normalzustand

Noch nie haben wir in den Industrienationen in unserer Generation eine Situation erlebt, wo in den Spitälern akuter Platzmangel herrscht, zu wenig ausgebildetes Personal und zu wenig Beatmungsgeräte vorhanden sind, was schwerwiegende Entscheidungen über Leben und Tod erfordert. Wir haben Kontakt zu Freunden, die seit rund zehn Jahren in Indien mit den Armen leben, wo dieser Notstand dauerhaft ist. Sie berichten uns über ihre Situation.

Im letzten Herbst begleiteten wir die junge Anya. Sie war zusammengebrochen, hatte Atemnot und hohes Fieber – Tuberkulose. Ihr Vater fuhr mit ihr verzweifelt von einem Spital zum nächsten und fand nirgendwo einen Platz für sie. Das letzte Beatmungsgerät wurde soeben jemand anderem vergeben. Die Parallelen zur gegenwärtigen Situation in meiner Heimat im Westen machen mich betroffen.
Anfang März wurde Anya dann doch in ein Spital eingeliefert, ihre Familie fuhr dazu wiederum von Spital zu Spital, um ihr Leben zu retten. Die Ärzte entschieden über ihre Behandlung aufgrund ihrer Gesellschaftsklasse anstatt ihres Zustandes. Ihr Leben hing lange in der Schwebe, bis sie am 30. März verstarb.

Tägliche Tuberkulose-Opfer

Diese Verhältnisse sind bei uns ständige Realität. In Indien sterben täglich 1100 Menschen an Tuberkulose (TB) und nochmals fast so viele an anderen Atemwegserkrankungen. Aber während viele Regierungen nun weit über die Schmerzgrenze gehen, um das Coronavirus zu besiegen, fordert Tuberkulose fast ungehemmt täglich ihre Opfer.
Prof. Vikram Patel von Harvard Global Health findet dafür starke Worte: «Die meisten TB-Patienten bewegen sich nicht durch mondäne Flughäfen zur nächsten Konferenz. TB infiziert die Menschen langsam, sodass erkrankte Arbeiter rechtzeitig durch gesunde ersetzt werden können. TB bedroht die globale Wirtschaft kaum und kann verkraftet werden. Menschen mit TB leben am Rand der globalen Gesellschaft und haben wenig Einfluss auf die Politik. Um die Krankheit zu bekämpfen, müsste man die erbärmlichen Lebensbedingungen von Hunderten Millionen Indern verbessern. TB ist eine mittelalterliche Geisselung, die uns an unser beschämendes Versagen erinnert, ein gerechtes, menschliches und würdiges Leben für alle Menschen zu verwirklichen.»

TB ist eine mittelalterliche Geisselung, die uns an unser beschämendes Versagen erinnert, ein gerechtes, menschliches und würdiges Leben für alle Menschen zu verwirklichen.

Milliarden für den Lebensstil

Die Vorstellung, dass Hunderttausende Menschen in Industrienationen am Coronavirus sterben, ist schrecklich. Dazu werden Schulen und öffentliche Anlässe abgesagt, Börsenkurse crashen, die Bevölkerung ist weitgehend in ihre Wohnungen verbannt, medizinisches Personal arbeitet in einer Art Kriegsmodus. Nie hatten wir einen derart drastischen Einschnitt in unseren Alltag erlebt. Regierungen geben Milliarden aus, um eine annähernde Stabilität des gewohnten Lebensstils zu erhalten. Vermutlich wird es gelingen, die Krise zu kontrollieren; das Leben geht dann weiter wie vorher und die Reichen finden bald zu ihrem Reichtum zurück.
In Indien ist noch nicht sicher, ob wir auch so hart vom Virus betroffen werden. Falls es so weit kommt, wird sich uns ein apokalyptisches Szenario bieten. Social Distancing ist in einem Slum unmöglich. Die Gesundheit vieler Bewohner ist bereits prekär und unsere Spitäler sind zu allen Zeiten überfüllt. Indien würde gegen eine Million Beatmungsgeräte benötigen. Zurzeit haben wir keine 50 000. Man ist sich hier bewusst, dass die wohlhabenden Länder nun alles tun, um ihre Bürger zu schützen und dass für die armen Länder höchstens ein paar Spenden übrig bleiben.

Abwanderung von Know-how

Die reichen Länder haben ein Mehrfaches an Personal und Infrastruktur, und es ist zu befürchten, dass viele Ärzte bei einem Ausbruch der Krankheit fliehen werden. Schon vorher sind viele ausgewandert und arbeiten nun in westlichen Spitälern. Wenn sich das fortsetzt, fürchte ich, dass wir auch bei andern Krankheiten nicht mehr medizinisch versorgt werden können. In Indien wissen wir, dass wir bei einer Ausbreitung des Virus auf uns alleine gestellt wären. Ich hoffe, dass uns Gott davor bewahren wird. Dann geht es so weiter wie bisher, mit täglich «nur» 2000 Toten durch Atemwegserkrankungen.

Der Autor ist der Redaktion bekannt

(Übersetzung: Regula Hauser)



Eingang zu einem indischen Spital

Wenn sich deine Familie plötzlich verfünffacht

Christian Auer ist Epidemiologe am Schweizerischen Tropen- und Public Health-Institut in Basel. Er verbrachte fünfzehn Jahre in Manila; bei Servants und im Einsatz für eine philippinische Stiftung gegen Tuberkulose. Heute ist er mit der Filipina Janice verheiratet; sie haben drei Kinder und wohnen in Bottmingen bei Basel. Hier der Bericht über seinen letzten Besuch in Manila.

Anfang Jahr war ich auf den Philippinen und durfte einen Tag und eine Nacht in einem Zentrum von Onesimo leben. Zwölf Burschen und neun Mädchen leben seit einigen Monaten zusammen mit einem Pastor und dessen Familie in bescheidenen Unterkünften. Ich bin beeindruckt, wie die Pastorenfamilie fast alles mit den Jugendlichen teilt: eine riesige Familie! Am Abend gibt der Sohn, der Ingenieur ist, Nachhilfe in Mathematik.
Mir wurde bewusst, wie rasch in einem Armenviertel Langeweile aufkommen kann. Darum sind die vielen Aktivitäten von Onesimo wie Sporttage, Ausflüge und Camps sehr wichtig. Ich bin dankbar, dass dies dank unseren Unterstützern möglich ist.

Ein Aufenthalt voller Höhepunkte

Ich erlebte viele weitere Höhepunkte wie die wöchentliche Andacht der Mitarbeiter, wo ich eine grosse Liebe zur Bibel wahrnahm und echte Gemeinschaft erlebte, was mir das Gefühl gab, dass Onesimo wirklich gut läuft.
Auf Camp Rock hatte ich Einblick in die Mitarbeiterretraite mit vielen wertvollen Begegnungen in einer wohltuend schönen Natur.
Beim Besuch des Farm-Camps von Onesimo in Matalinting erklärte mir der Projektleiter, Pastor Efren, die Farm. Efren kenne ich seit 29 Jahren und ich spüre eine tiefe Freude darüber, schon so lange mit diesem Freund und Bruder in der Nachfolge von Jesus zu stehen. Auf dem Areal wird gebaut: Die Jugendlichen brauchen solche Orte mit entsprechender Einrichtung. Wie schön: Die Campanlage im Dschungel wird vielen Leuten zum Segen werden (und ist es schon geworden)!

Obwohl ihr Leben immer noch von Armut geprägt ist, hat sie ihr herzliches Lächeln bewahrt. Wie sehr kann ich von ihr lernen!

Als ich damals im Slum von Potrero lebte, wohnte ich bei Ate Osing, die ich nun wieder besuchte. Sie hat unterdessen 29 Enkel und einen Urenkel. Die meisten leben in oder neben ihrem Slumhaus. Obwohl ihr Leben immer noch von Armut geprägt ist, hat sie ihr herzliches Lächeln bewahrt. Wie sehr kann ich von ihr lernen!
Ein landschaftlicher Höhepunkt war eine Wanderung, die ich mit Christian Schneider auf den Mount Pulag, den dritthöchsten Berg der Philippinen, unternehmen durfte – welch ein schönes Land!
Ich besuchte auch die meisten Mitarbeitenden von Servants im Slum. Das Team hat sich stark verjüngt und ich freue mich, wie sie sich nicht von Schwierigkeiten entmutigen lassen. Heute halte ich über Social Media Kontakt mit ihnen und bin dankbar, dass sie in den Slums die Schweizer Franken, die wir geben können, in überlebenswichtige Lebensmittel umwandeln können.

Christian Auer



Andacht von Therapieteilnehmern im Tondo-Slum



Christian Auer mit Teilnehmer der Tondo-Gemeinschaft


Verena Zwosta und Simon Stankowski,
die neuen Leiter des Teams von Servants Manila


Trainer Ben unterrichtet Rodelio
auf dem Farm-Camp in Matalinting.


Bergwanderung auf den Mount Pulag, 2925 m.ü.M.

Ausgangssperre in Manila

In der Nacht vom 16. März verfügte der philippinische Präsident, dass alle Leute ab sofort zu Hause bleiben müssen und er stellte den öffentlichen Verkehr ein. Am Morgen packte ich das Nötigste und machte noch ein paar Einkäufe, um damit ins Teamcenter zu gehen. An der Hauptstrasse war aber kein Jeepney, kein Bus und kein Taxi mehr zu sehen.

Erst jetzt begriff ich den Ernst der Lage und betete um eine Lösung. Ein Tricycle brachte mich bis zur Fussgängerbrücke, wo Polizisten die Weiterfahrt verhinderten. Ich ging ein Stück weit zu Fuss, konnte mit meinem Gepäck aber nie bis zum Teamcenter gehen. Ich erklärte meine Situation einem Polizisten, der mir ein Fahrzeug für die längste Wegstrecke organisierte. Für das letzte Wegstück traf ich auf eines der letzten Tricycles. Der Fahrer wusste genau, wohin ich musste, ich war am Ziel.

Allein im Teamcenter

Im Team mussten wir entscheiden, wer im Wohnquartier bleibt und wer ins Teamcenter geht, da wir uns nicht mehr frei würden bewegen können. Nun bin ich schon viele Wochen alleine im Teamcenter. Zuerst hatte ich Angst, krank zu werden, da mein Hals kratzte und meine Nase lief. Da ich im Haus eingesperrt bin, kann ich nicht einkaufen gehen. Ich habe hier feine Nachbarn, die auch Christen sind. Ich bat sie, einmal pro Woche für mich einkaufen zu gehen. So bin ich nun versorgt. Meine Erkältung ging bald wieder weg und ich empfand immer mehr einen Frieden, aber mit wechselnder Gefühlslage und sinkender Motivation. Sogar meinen Geburtstag musste ich alleine verbringen, freute mich aber über die vielen Glückwünsche.

Während ich im Haus bleibe, verteilen die andern Essenspakete in der Nachbarschaft.

Essenspakete für die Armen

Ich halte an Gottes Wort fest und rede mit ihm über meine Situation und Gefühle. Ich höre Predigten und Anbetungslieder im Internet. Während ich im Haus bleibe, verteilen die andern Essenspakete in der Nachbarschaft. Ich unterstütze sie mit organisatorischen Arbeiten am Computer, bat in der Schweiz um Lebensmittelspenden – und wir wurden reich beschenkt. Herzlichen Dank! Damit können wir die Verteilung fortsetzen.

Von Servants International erhielten wir einen grösseren Geldbetrag zur Verfügung, den wir an Partnerorganisationen weitergaben, welche Lebensmittel durch die Slumkirchen verteilen. Dabei achten wir darauf, dass die Esswaren vor allem an Arme gehen, die von andern übersehen werden. Uns ist die Solidarität ein grosses Anliegen und dass wir als Christen dabei ein Vorbild sein können.

Kathrin Keller





Vorbereitung einer Verteilaktion in einer Slumkirche

Lebensmittel für Schulfamilien

Nachdem am 10. März bei uns alle Schulen wegen des Coronavirus geschlossen wurden, musste auch Onesimo Kids ihre zwei Schulzentren in Quiapo und Tondo schliessen.

Die meisten Mitarbeiter kehrten nach Hause zurück, solange das noch möglich war. Die andern blieben im Büro haus zurück. Sie hörten von einer Familie eines Schülers, die ihren Fernseher verkaufen musste, um Lebensmittel zu kaufen. Dieser Hilferuf war der Beginn eines grösseren Plans. Juliet, die Direktorin, setzte sich mit verschiedenen Organisationen in Verbindung und holte sich Tipps, wie sie die Versorgung der Kinder ausserhalb ihres Programms sicherstellen konnte und fragte, wer sie dabei finanziell unterstützen könnte. Am 26. März konnten sie je fünf Kilogramm Lebensmittel an 100 Familien in Tondo und Quiapo verteilen. Dabei wurden sie von einer einheimischen Familie finanziell unterstützt. Am 4. April verteilten sie zusammen mit einer andern Organisation je zehn Kilogramm Lebensmittel an 136 Strassenfamilien.

Aktionen während des Lockdowns

Obwohl nun auch die Regierung und andere Organisationen Lebensmittel abgeben, besteht immer noch ein grosser Bedarf, da immer wieder ganze Menschengruppen übersehen werden oder die Pakete für grosse Familien zu klein sind. Onesimo Kids führt die Aktion darum während des Lockdowns weiter und wird von Servants finanziell unterstützt.

Nach der ersten Verteilaktion bekam Juliet eine SMS von einem Vater einer Schülerin: «Ich kenne euch nicht persönlich, aber ich möchte euch danken, weil ihr nicht aufgehört habt, den Armen, wie ich einer bin, zu helfen. Gott möge euch dafür belohnen. Ich liebe euch.»

Kathrin Keller



Verteilaktion von Onesimo Kids



Nachtlager von Kindern einer Strassenfamilie im Stadtviertel Quiapo, Manila

Die Chancen der Inkarnation

«Inkarnation» ist ein wichtiges Prinzip von Servants und bezeichnet das Zusammenleben mit den Armen, ihre Sprache und Kultur zu lernen und mit ihnen unterwegs zu sein. Dies ist einer der Gründe, warum wir uns als Ehepaar für Servants entschieden haben.

Seit einem guten halben Jahr leben wir nun in einem Slum in Manila und lernen die Sprache und Kultur der Filipinos kennen. Oft haben wir uns schon gefragt, was wir da eigentlich tun. Anfang März wurde klar, dass bald eine Quarantäne verfügt wird. Wir hätten uns ins Teamcenter zurückziehen oder nach Hause fliegen können. Aber wir wollen Inkarnation auch dann leben, wenn es schwierig wird.

Wenn das Essen ausgeht

Mitte März war eine Nachbarsfamilie mit fünf Kindern bei uns zu Besuch. Auf ihre philippinisch indirekte Art, die wir immer besser kennenlernen, haben sie uns darauf aufmerksam gemacht, dass sie nichts mehr zu essen haben. Im Gespräch merkten wir, dass es bereits vielen so geht und starteten darauf eine Verteilaktion zusammen mit vielen Freiwilligen. Ohne ihre Hilfe könnten wir nicht helfen. Genau diese Chance wollen wir nützen. Häufig sind wir die, die abhängig sind von unsern Nachbarn. Meistens ist unser Alltag nicht sehr «abenteuerlich», wir vertiefen Beziehungen, lernen und leben miteinander. Doch stellt sich plötzlich nicht mehr die Frage, was wir hier eigentlich tun, sondern wie wir zusammen mit unsern Nachbarn helfen können. Wir werden uns weiterhin im Hintergrund dafür engagieren, dass in unserer Nachbarschaft niemand hungern muss.

> **Häufig sind wir die, die abhängig sind von unsern Nachbarn.**

Privilegien fallen weg

Nun werden wir praktisch zur Inkarnation gezwungen. Wir müssen wie alle hier in der vorgeschriebenen Zeitspanne einkaufen. Einiges, was wir uns leisten könnten, ist gar nicht mehr erhältlich, also müssen wir nun darauf verzichten, so wie dies viele von ihnen immer müssen. Ein Essen in einem schönen Restaurant geht nicht mehr, sie können das nie. Die aktuelle Herausforderung hilft uns, unsere Nachbarn besser zu verstehen und das Prinzip der Inkarnation auf einem neuen Level zu erleben. Ohne dieses Prinzip von Servants würden wir nicht unter den Armen leben und könnten sie wegen der Quarantäne nicht einmal besuchen. Darum ist Inkarnation eine grosse Chance für uns und unsere Freunde in der Nachbarschaft.

Andrea & Sascha Fankhauser





Unserer Nachbarsfamilie ist das Essen ausgegangen.

Ein Patenkind sagt Danke

Aileen (17) ist eines von vielen Onesimo Girls, welches das Programm bei Onesimo abgeschlossen hat. Sie berichtet aus ihrem jungen, aber bewegten Leben.

Ich bin das älteste von drei Kindern. Wir wohnten in der stadtnahen Provinz. Als ich sieben war, verliess uns Mutter, um in Malaysia arbeiten zu gehen, damit wir zur Schule gehen konnten. Wir vermissten sie sehr und waren oft hungrig, hatten kein Geld, um eine Hütte zu mieten und mussten bei Verwandten unterkommen. Weil Mutter in Malaysia Pass und Handy abgeben musste, brach jede Verbindung mit ihr ab. Aber sie konnte uns etwas Geld schicken, sodass wir zur Schule gehen konnten.

Kein Geld zum Essen und Wohnen

Nach vier Jahren kam sie endlich zurück. Das Wiedersehen war sehr herzlich. Sie erzählte uns, dass sie von ihrem Arbeitgeber eingeschlossen wurde, wenn er wegfuhr. Auch ihr Einkommen war viel geringer als versprochen. Trotzdem kam sie nach vier Jahren frei und kehrte heil zu uns zurück. Aber unsere Eltern fanden keine Arbeitsstelle. Die Hütte, die wir von der Grossmutter geerbt hatten, mussten wir verkaufen, um damit Essen zu kaufen. Wir assen nur Nudeln – Gemüse war zu teuer – und tranken schmutziges Leitungswasser. Davon wurde ich krank und meine Eltern gingen jeden Tag eine weite Strecke, um bei den Verwandten Geld für Medikamente zu bekommen. Weil wir die Miete nicht bezahlen konnten, wurden wir vertrieben.

Verlust der Familie

Vater tat alles, um für uns zu sorgen, aber er fand einfach keine Arbeit, sodass ihm nur noch der Drogenhandel übrig blieb. Davon lebten wir wieder besser, obwohl Mutter nochmals schwanger wurde. Vor zwei Jahren aber drang die Polizei in unsere Hütte ein und nahm unseren Vater fest. Vermutlich wurde er getötet wie Tausende andere. Ich war verzweifelt und konnte kaum mehr schlafen. Dann folgte nochmals ein Schicksalsschlag: Unsere Mutter postete auf Facebook Fotos von ihrer Zeit in Malaysia, als sie eingesperrt wurde. Das geriet in die Hände der Vermittlungsagentur. Darauf wurde sie festgenommen und unsere ganze Familie wurde auseinandergerissen. Meine Geschwister kamen zu Verwandten und ich kam bei Onesimo unter. Darüber bin ich aber sehr froh. Hier schöpfe ich neue Hoffnung und träume von einem besseren Leben. Vielen Dank!

Aileen
(Name geändert)

(Übersetzung:
Christine Schneider)





Christian Schneider im Gespräch mit obdachlosen Kindern im Divisoria-Markt, Manila (Bild: © Steve Won)

Dringend gesucht: neue Paten

Eine Patenschaft bei Onesimo öffnet ein direktes Fenster in die Lebenswirklichkeit eines Jugendlichen in den Philippinen. Mit Briefen oder Mails lässt sich der persönliche Kontakt pflegen.
Im Sommer werden wieder Hunderte von Kindern und Jugendlichen in die Therapiegemeinschaften von Onesimo aufgenommen.
Eine Patenschaft kostet je nach Schulbegleitung und Therapieform monatlich 50, 100 oder 200 Franken, beziehungsweise 45, 90 oder 180 Euro.

Dauer der Patenschaft

Wir rechnen mit Ihrer Unterstützung jeweils für ein Jahr. Falls Sie nach einem Jahr mit den Einzahlungen weitermachen, nehmen wir an, dass Sie für ein weiteres Jahr die Patenschaft übernehmen. Wir teilen Ihnen dann sobald als möglich ein neues Patenkind zu.

Kosten der Patenschaft

- Monatlich **CHF 50.–/Euro 45.–** für Kids (4 bis 14 Jahre), Schule- und Ausbildungskosten (Onesimo Kids «Bulilit»)
- Monatlich **CHF 100.–/Euro 90.–** Vollpatenschaft für Volljährige (14 bis 18 Jahre), in Partnerschaft mit Slumkirchen
- Monatlich **CHF 200.–/Euro 180.–** Vollpatenschaft für 14- bis 18-Jährige

Gerne senden wir Ihnen unsere Informationen für eine Patenschaft zu. Senden Sie uns eine E-Mail:
Für Jugendliche: Ursula Albertini, ursula.albertini@onesimo.ch
Für jüngere Strassenkinder: Judith Baier, judith.baier@onesimo.ch

Grosses Engagement der Nachbarn

Im Januar wurde in Manila die rekordtiefe Temperatur von nur neunzehn Grad gemessen. Ich genoss damals eine Auszeit ausserhalb der Stadt und reiste zurück, als fünfzig Kilometer von Manila entfernt ein grosser Vulkan ausbrach.

Wir bekamen ein wenig Ascheregen vom Vulkan ab und man empfahl uns, einen Mundschutz zu tragen. Wegen der generell schlechten Luft ist dies hier aber nichts Aussergewöhnliches. Viele der Bewohner nahe am Vulkan mussten ihre Häuser verlassen, ein paar Leute aus unserem Umfeld gingen hin, um Nothilfe zu leisten. Kurz darauf kam das Coronavirus zu uns, wir hatten den ersten Todesfall ausserhalb Chinas zu beklagen.

Hilfe für Kinder

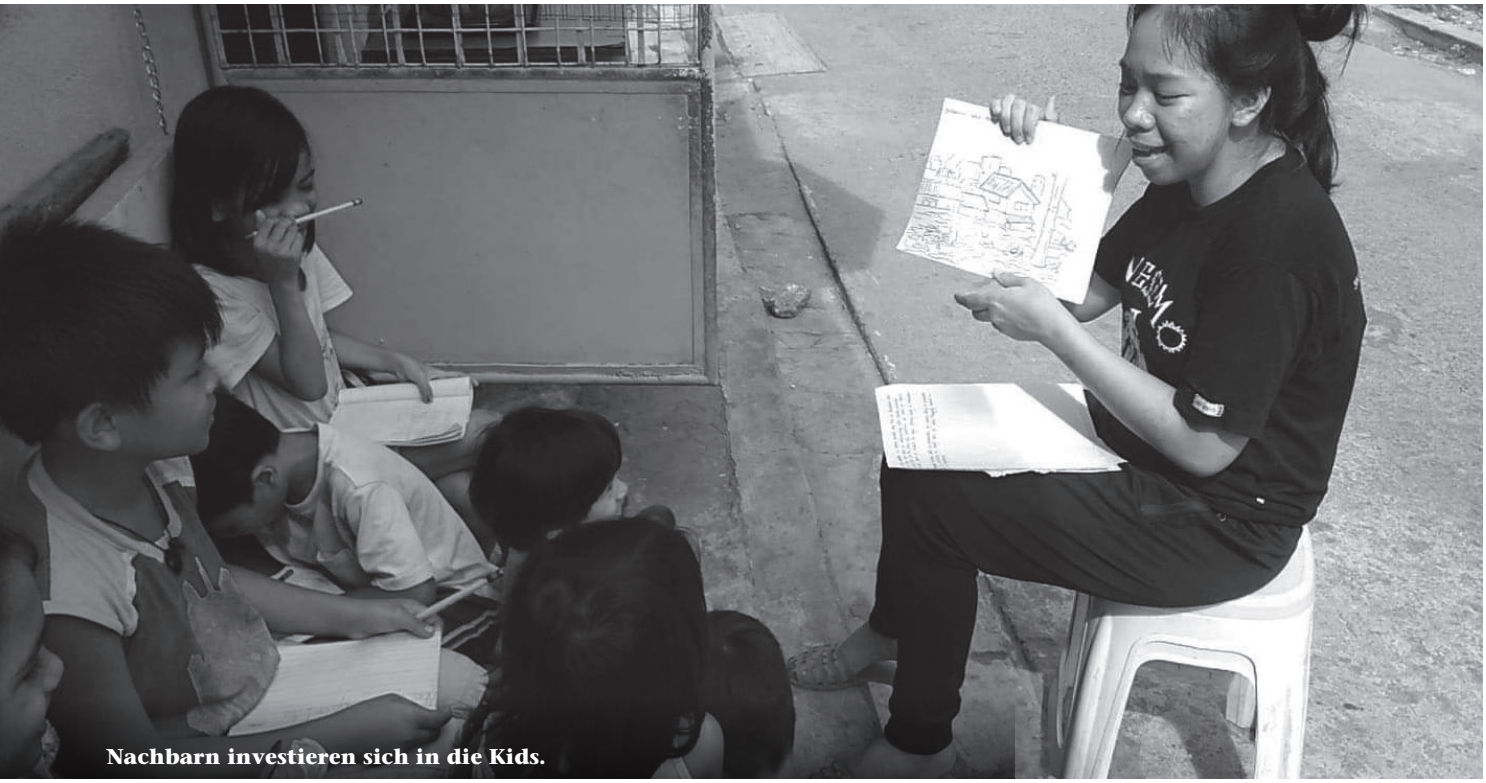
Wir haben aber auch erfreuliche Nachrichten aus unserer Nachbarschaft. Wir wollen vor allem in Familien mit Kindern und Jugendlichen investieren. Viele Eltern aus unserer Nachbarschaft teilen schon unser Anliegen. Weil wir Leben, Sprache, Kultur, Freud und Leid mit ihnen teilen, springt der Funke nun über. Ein Ehepaar hat zwei vernachlässigte Mädchen aufgenommen, die keine Mutter mehr haben und deren Vater Alkoholiker ist. Dieser ist sehr dankbar und hält regelmässig Kontakt. Andernorts bieten nun zwei Mütter am Samstagnachmittag ein Kinderprogramm an.

Harter Lebensunterhalt

Nun möchte ich Ihnen noch Mani vorstellen. Sie war einer meiner ersten Kontakte, als ich vor drei Jahren hier ankam. Als alleinerziehende Mutter arbeitete sie hart, um sich und ihren Sohn zu ernähren. Frühmorgens kaufte sie auf dem Markt Gemüse und bereitete daraus Frühlingsrollen, die sie verkaufte. Ich begleitete sie öfters auf ihrer Verkaufstour und lernte dabei ihre Sprache und Kultur kennen. Sie ist hier auch sehr gut vernetzt. Abends geht sie aber nicht mehr durch die Strassen, sondern bleibt vor ihrem Haus, seit sie einmal mitansehen musste, wie jemand niedergeschossen wurde. Als wir unseren ersten Kids Club starteten, half sie trotz begrenzter Zeitressourcen tatkräftig mit und bewies ihr grosses Herz für die Kinder. Sie erlebte selber eine schwierige Kindheit, ihre Mutter starb, als sie sieben Jahre alt war. Weil der Vater immer wieder mal mit dem Gesetz in Konflikt kommt, musste sie mit ihrem Sohn wegziehen, wir blieben aber mit ihr in Kontakt. Ende des letzten Jahres kehrten sie zurück in ihre eigene kleine Behausung in unserer Nähe. Sie unternimmt nun wieder ihre Verkaufstouren und ihr Partner verkauft frische Speisen vor dem Haus. Um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten, arbeiten beide ohne freie Tage. Wegen einem neuen Gesetz mussten sie nun den Tisch, den sie als Verkaufsstand nutzten, räumen. Der Druck wurde so für Mani zu gross, um daneben weiterhin beim Kinderprogramm mitzuarbeiten. Das würden wir sehr bedauern, weil sich Mani leidenschaftlich für die Kinder in der Nachbarschaft engagiert hat. Weil wir glauben, dass sie diese Stärke weiterhin ausleben sollte, wollen wir sie für diesen Dienst freisetzen, indem wir sie finanziell so unterstützen, dass sie an den Wochenenden nicht mehr verkaufen muss. Auch wir werden von Freunden unterstützt, die unser Anliegen mittragen und uns zum Leben hier unter den Armen freisetzen. Darum ermutigen uns solche Geschichten sehr, die zeigen, wie die Hilfsbereitschaft weitere Kreise zieht, und wir dürfen hoffnungsvoll und gespannt der Zukunft entgegenschauen.

Patrick Indlekofer





Nachbarn investieren sich in die Kids.

Ein kleiner Tropfen auf einen sehr heissen Stein

Seit 16. März steht Manila unter Quarantäne. Und damit hat sich hier alles verändert. Nur noch eine Person pro Haushalt darf zum Einkaufen hinausgehen und nachts gibt es eine komplette Ausgangssperre. Alle Geschäfte, die nicht Lebensmittel und Medikamente verkaufen, wurden geschlossen, der öffentliche Verkehr steht still.

Damit haben auf einen Schlag Millionen von Menschen ihre Arbeitsstelle verloren. Viele verdienen jeden Tag gerade so viel, wie sie zum Überleben brauchen. Ohne Arbeit haben sie keinen Lohn und kein Essen. Bereits am zweiten Tag des Lockdowns hatten Familien in unserer Nachbarschaft nicht mehr genug zu essen. Filipinos kommen mit wenig aus und helfen sich gegenseitig. Aber wenn niemand mehr Arbeit hat, funktioniert das nicht mehr. Die Regierung lässt zwar Lebensmittelpakete in unserem Quartier verteilen, aber das reicht bei Weitem nicht aus. Zurzeit wird darüber gesprochen, dass alle armen Familien einen finanziellen Zustupf erhalten sollen. Aber das ist noch offen.

Verteilung von Lebensmitteln

Als Team wollten wir nicht einfach zuschauen, wie unsere Nachbarn hungern. Aber was können wir angesichts der Dimension der Not tun? Wie können wir Essen auf kluge Art verteilen? Wie finden wir die Ärmsten? Wir wollen nicht auch noch Neid und Missgunst fördern. Mit gut gemeinten, aber unklugen Aktionen kann man viel falsch machen.

Jedes Quartier von Manila ist in viele sogenannte Puroks unterteilt, die ein paar Strassenzüge umfassen und von einem Vorsteher geleitet werden. So haben wir in den Gebieten, wo jemand aus unserem Team lebt, die Purok-Vorsteher um eine Liste der Ärmsten gebeten. Dann haben wir Lebensmittelpakete mit Reis, Sardinen, Linsen, Nudeln und Kaffee zusammengestellt und an rund tausend sehr arme Familien verteilt.

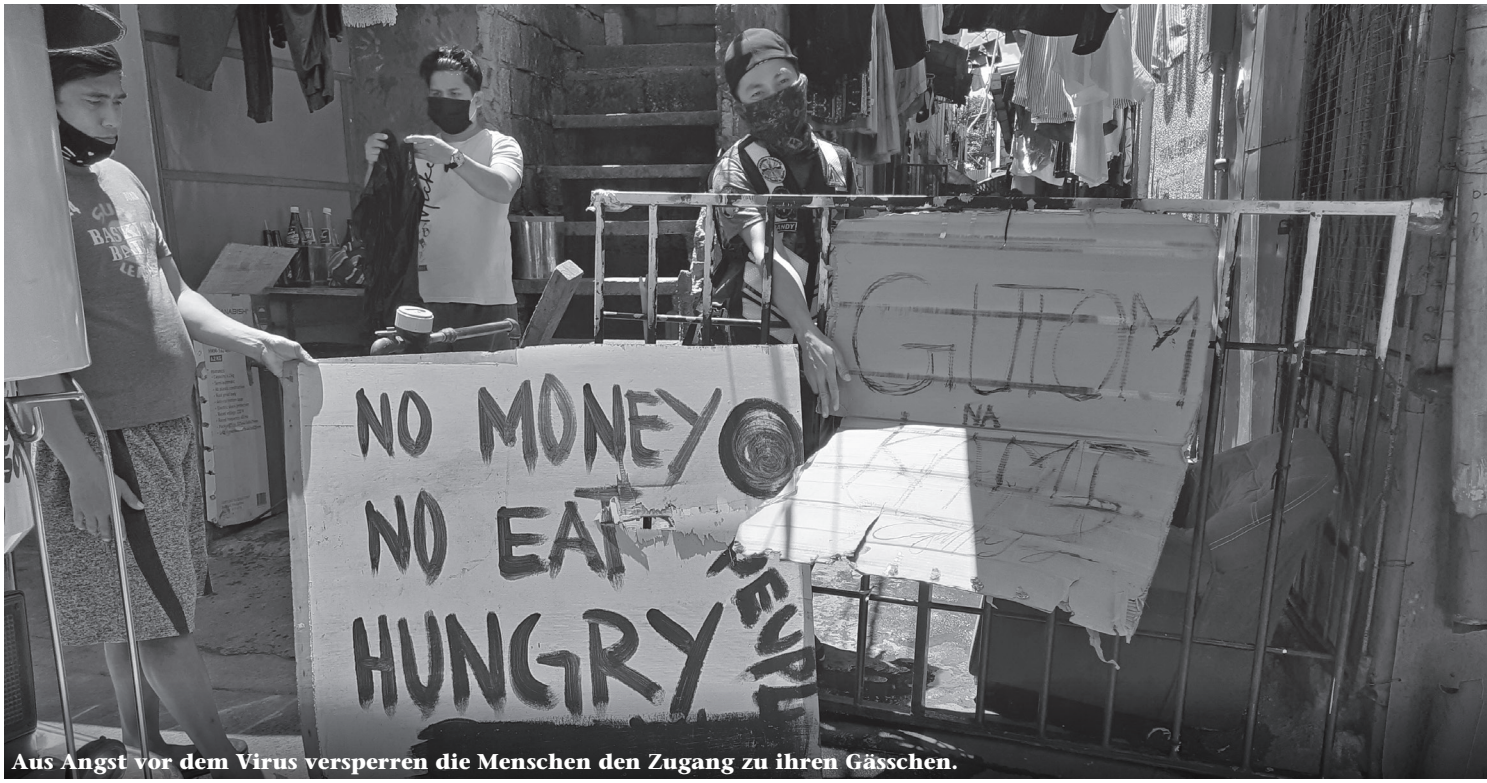
Unsere Nachbarn haben schon viele Krisen durchgemacht und wissen, dass das Leben nicht beliebig verfügbar ist.

Virus und Hunger

Da Servants seit über dreissig Jahren in Manila tätig ist, sind wir mit vielen Menschen in den Armenvierteln verbunden. Über die Kirchgemeinden von «Living Springs» konnten wir weitere 1500 arme Familien mit einer Verteilaktion unterstützen. Immer wieder hören wir den Satz: «Wir werden nicht am Virus sterben. Wir werden verhungern.» Die Not ist überwältigend und wird auch nach dem Ende des Lockdowns noch lange dauern. Unsere Aktionen sind dabei nur ein kleiner Tropfen auf einen sehr heissen Stein, bedeuten aber für die Empfänger, ein paar Tage nicht hungrig einschlafen zu müssen.

Zwischen zwei Welten

Stärker denn je spüren wir in diesen Tagen, dass wir zwischen den Welten leben. Durch die Schule unserer Kinder haben wir Einblick in die reichere Welt. In den Elternchats wird über Öffnungszeiten von Supermärkten, fehlende Produkte in den Regalen, lange Wege von der Kasse bis zum Auto und über die Angst vor Plünderungen diskutiert. Es ist mir ferne, dies zu belächeln. Aber der Gegensatz zu den Sorgen der Armen ist krass. Einmal habe ich im Chat von der Not unserer Nachbarn erzählt. Die andern Eltern zeigten sich sehr betroffen und das hat mich berührt und mir auch gezeigt, wie wenig die Mittelklasse über die Realität der Armen weiss. Gerne möchten wir eine Brücke bilden zwischen diesen gegensätzlichen Welten, die so nahe beieinander liegen. →



Aus Angst vor dem Virus versperren die Menschen den Zugang zu ihren Gässchen.

Der Lockdown trifft die Armen
Immer mehr erhalte ich den Eindruck, dass der Lockdown vor allem die Reichen schützt und die Armen die Hauptlast tragen. Tests sind rar und für Arme nicht erschwinglich. Die überfüllten Spitäler schicken positiv getestete Menschen nach Hause in die Isolation, was aber in einem Armenviertel gar nicht möglich ist. Wir tauschen uns auch mit anderen Slumworkern in aller Welt mit den gleichen Herausforderungen aus. Leider bestehen keine Modelle im Kampf gegen das Virus für arme Länder mit schwachen Gesundheitssystemen, schlechten hygienischen Verhältnissen und mit einer Bevölkerung, die täglich von der Hand in den Mund lebt.

Wir bleiben aus Überzeugung
Als Familie standen wir vor der Frage «gehen oder bleiben?». Eine Rückkehr in die Schweiz kam nicht in Frage, aber wir hätten ins Teamhaus ziehen können, wo wir mehr Platz hätten und vielleicht besser vor einer Ansteckung geschützt wären als in unserem Häuschen. Wir entschieden uns, hier zu bleiben, denn hier haben die Kinder ihre Spielsachen und ihre gewohnte Umgebung. Wir wohnen am Ende eines Gässchens, wo wir uns auch isolieren und schützen können. Vom Hunger in unserer Umgebung bekommen unsere Söhne nur wenig mit, was uns sehr wichtig ist. Wir haben als Familie gut in den Quarantäne-Alltag hineingefunden und sind dafür dankbar. Noel und Micha machen es sehr gut. Sie jammern nicht und streiten auch nicht mehr als sonst. Wir haben gemerkt, dass es zu stressig wäre, wenn wir uns beide draussen engagieren. So ist nun Simon mit den anderen des Teams an der Front, während ich bei den Kindern bleibe und im Hintergrund mithelfe. Meistens geht es mir gut mit unserer neuen Rollenaufteilung. Nur manchmal hadere ich ein wenig damit, dass die anderen vom Team draussen die «grossen, christlichen Taten» vollbringen, während ich mit Kochen, Wäschewaschen und Spielen beschäftigt bin. Aber diese Tage gehen zum Glück auch wieder vorbei, darauf freue ich mich. Unsere Nachbarn halten sich möglichst an die Distanzvorschriften. Aber wir hören sie oft lachen oder beim Karaoke. Jetzt tut dieser meist falsche Gesang gut und vermittelt ein Gefühl von Vertrautheit. Unsere Nachbarn haben schon viele Krisen durchgemacht und wissen, dass das Leben nicht beliebig verfügbar ist. Sie können mit Ungewissheit leben und die Dinge so nehmen, wie sie sind. Wir lernen einmal mehr viel von ihnen.

Barbara Stankowski



Spenden gegen den Hunger

Möchten Sie Servants gerne beim Kampf gegen den Hunger finanziell unterstützen?

Spenden kommen zu 100% den Armen in Manila zugute und sind von der Steuer absetzbar.
Servants Switzerland,
Rotbergerstrasse 12, 4054 Basel

Postkonto: 40-38079-9
IBAN: CH83 0900 0000 4003 8079 9
Zahlungszweck: Hunger Manila



Wenn Essenspakete der Regierung erwartet werden, legen die Familien ihren Quarantänepass auf einen Stuhl am Strassenrand, um Kontakte zu vermeiden.

Onesimo wappnet sich gegen Corona

Mitte März realisierten wir, wie schnell sich das tödliche Coronavirus verbreiten kann. Angst machte sich breit. Angst hilft uns, vorsichtig zu sein, darf uns aber nicht lähmen. Wir dachten an unsere Familien und an die vierhundert Jugendlichen, die wir in den Gemeinschaften betreuen.

Die Mitarbeiter warteten auf meine Entscheidungen. Ich rief alle zusammen, um Szenarien zu diskutieren und um uns gezielt vorzubereiten. Von der Regierung erhielten wir aber widersprüchliche Meldungen. Die Stadt werde bald total abgeriegelt. Oder doch nur teilweise? Als Leiterin wollte ich realistisch sein, ohne Panik zu verbreiten. Wir hörten von Panikkäufen. Aber bei uns kursierte der Witz, dass wir nur dann in Panik geraten, wenn das Geld zum Einkaufen fehlt. Es reicht vielleicht gerade, um Nudeln, Biscuits und etwas Konserven für vier Tage zu kaufen.

Wir wollten für das Schlimmste bereit und stets einen Schritt voraus sein. Dazu legten wir in allen Gemeinschaften einen Essensvorrat an. Damit sich unsere Jungen nicht anstecken, sagten wir alle Ausflüge, Retraiten und Camps ab und stoppten auch die Bauarbeiten am Mehrzweckgebäude unseres Farmprojekts. Alles musste stillstehen, nur die Sorge und Versorgung für unsere Jungen nicht!

Verstreute Arbeitsbereiche

Ich bin beeindruckt, wie sich jeder Mitarbeiter voll einsetzt, damit unsere Therapiegemeinschaften weiterlaufen können. Die Grundversorgung funktioniert. Einige arbeiten von zu Hause aus, andere leben in den Zentren mit, ohne auf ihre reguläre Arbeitszeit zu ach-

Alles musste stillstehen, nur die Sorge und Versorgung für unsere Jungen nicht!

ten. Die Sozialarbeiter wechseln sich bei der Betreuung ab. Unsere Leute müssen sich an jeder Strassensperre mit Polizei und Militär auseinandersetzen, damit wir unsere Mädchen und Jungs versorgen können. Unsere Programme mit den Partnerkirchen sind weit verstreut, einige in den angrenzenden Stadtregionen. Unsere Arbeiter und Lehrlinge auf der Onesimo-Farm dürfen nicht mehr in die Stadt zurück, sind dort aber in guter Stimmung und halten den Farmbetrieb aufrecht.

Nothilfe planen

Einen Monat nach Beginn des Lockdowns läuft die versprochene Hilfe der Regierung nur sehr langsam an. Wir mussten uns zuerst auf die Versorgung unserer Gemeinschaften konzentrieren, obwohl die Bedürfnisse der Nachbarn überwältigend sind. Wir suchen nach Wegen, um auch hier zu helfen und wollen nicht länger wegschauen. Auch solche Nothilfe muss sorgfältig geplant und durchgeführt werden.

Diese Krise offenbart die Stärke einer Gemeinschaft, in der man zusammen Wege zu einem besseren Dienst findet. Wir können viel daraus lernen. Die Folgen der Pandemie sind noch nicht absehbar und wir beten zu Gott um Gnade und weiterführende Versorgung.

Rose Pecio,
Gesamtleiterin Onesimo

(Übersetzung:
Christian Schneider)





Ein Teilnehmer von Onesimo besucht seine mutterlose Familie in Antipolo.

No job, no money, no food

Nach fünf Monaten Aufenthalt in Manila sind wir wegen des Virus früher als geplant in die Schweiz zurückgekehrt. Wir haben wieder viel mit Onesimo erlebt, hatten viel Besuch und unternahmen auch ein paar schöne Ausflüge

Am 13. Januar brach der Vulkan Taal aus und brachte das Leben in Manila kurz zum Erliegen. Eine mehrere Kilometer hohe Aschewolke begrub alles Leben unter sich. In Manila waren wir über fünfzig Kilometer davon entfernt, hatten aber noch Vulkanasche auf dem Balkon. 40 000 Bewohner verloren in einem Augenblick ihre Häuser und Lebensgrundlagen. Betroffen war auch eine Verwandte einer Mitarbeiterin. Onesimo verteilte Lebensmittel an die Opfer und konnte in zwei Evakuationszentren ein paar Hundert Familien ein wenig helfen. Wir schickten einen Videoclip an Freunde in der Schweiz und erhielten dadurch 5850 Franken an Spenden. Vielen Dank!

Christine und ich wurden zu einem Kunstevent eingeladen, wo wir den Kunstmaler Manuel Garibay kennenlernten. Er lebt mit seiner Familie und weiteren Kunstschaffenden auf einer Farm in der Nähe des Vulkans. Sie halfen mit einer Suppenküche den Familien, die alles verloren haben. Die Bemühungen und Pläne dieser Künstlergruppe haben uns überzeugt. Sie planen nun auch Seminare für Selbsthilfeprojekte, die wir mit 3000 Franken unterstützen können.



Vulkanausbruch am 13. Januar, südlich von Manila



Abschlusscamp nach zwei Jahren Rehaprogramm im Rahmen von Church Based Ministry

Hip-Hop setzt Gefühle frei

Unser Freund Steve Won aus Deutschland war wieder mit der internationalen Gruppe «Hip Hop 4 Hope» bei Onesimo. Mit Rhythmus und Tanz vermochten sie einige unserer Jungen in Bewegung zu bringen. Wenn verletzte Jugendliche ihre oft chaotischen Gefühle ausdrücken können und dabei Lebensfreude entwickeln, ist das wunderschön. Ihre Freude war auch für die europäischen Tänzer sichtlich ansteckend.

Abschlusscamp nach Zweijahresprogramm

In Camp Rock verbrachten wir ein paar bewegende Tage mit den Absolventen der Zweijahrestherapie. Unsere Partnerkirchen von CBM (Church Based Ministry) brachten achtzig Junge mit, vierzig mussten sie zurücklassen, weil diese bereits Arbeit gefunden haben oder in einer verbindlichen Ausbildung stehen. Ihre rasche Rückführung in ein produktives Leben ist sehr erfreulich.

Sexualkunde in Camp Rock

Die Rehabilitation junger Menschen aus den Partnerkirchen erhöht die Relevanz dieser Gemeinden und sie bringt auch harte Arbeit, Auseinandersetzungen und Durststrecken mit sich. Darum organisiert Onesimo Retraiten für Pastoren und Freiwillige in Camp Rock. Zur Weiterbildung gehören auch Sexualkunde und Familienplanung. Dazu wurden wir von OJC (Offensive Junger Christen) auf das Aufklärungsprogramm «TeenStar» hingewiesen. Lokale Mitarbeiterinnen von «TeenStar» präsentierten ihre Arbeitsvorlagen. Dies provozierte viele Fragen und machte allen bewusst, dass das Tabuthema Sex dringend zur Reha-Arbeit mit den Heranwachsenden gehört.

Grosse Not durch den Lockdown

Auch die Philippinen wurden vom Virus überrascht. Weil in Manila so viele



Mitarbeitende von Onesimo bringen Lebensmittel zu den vom Vulkanausbruch Betroffenen. Die Gesichtsmasken schützen vor dem Ascheregen.

Menschen auf engem Raum zusammenleben und die medizinische Versorgung für schwere Krankheiten völlig ungenügend ist, gehen die Schutzmassnahmen der Regierung sehr weit. Nur noch eine Person pro Familie darf das Haus mit einem speziellen Quarantäneausweis zum Einkaufen verlassen. Der Lockdown wird mit harter Hand durch Polizei, Militär und Strassensperren durchgesetzt.
Unsere 44 Therapiegemeinschaften leben auch in der Krise wie grosse Familien zusammen, auch im Haus für verletzte Mädchen «Prescious Home» von Onesimo Kids. Teilnehmer und Betreuer sind noch mehr als sonst gefordert.

Wir machen uns Gedanken darüber, wie sich eine absehbare wirtschaftliche Rezession auf unsere Spender und die Arbeit auswirken wird.



CBM-Campteilnehmer beten füreinander.

Wichtige Therapie-Elemente wie Sport, Ausflüge und Camps fallen weg. Auch die fröhlichen Gottesdienste sind verboten. Die Enttäuschung darüber ist gross. Die Sorge um nicht mehr erreichbare hungrige Angehörige beschäftigt die Jungen. Die meisten der Armen sind Tagelöhner: No job, no money, no food! Und das ohne Rücklagen und Versicherungen.

Baustopp auf dem Farm-Camp

Der Betrieb und Ausbau des Farm-Camps in Matalinting geht trotz Virus voran und begeistert. Zurzeit ist der Ort zwar von der Stadt abgetrennt und die Baustelle steht still, aber der Farmbetrieb läuft weiter. Projektleiter Efren Roxas hat seine Familie vor dem Lockdown mit auf die Farm gebracht. Nun organisiert er mit zehn Mitarbeitern und zehn Farmlehrlingen aus den Therapiegemeinschaften das Leben. Zusätzlich leben fünf Schweisserlehrlinge in der Gemeinschaft, die zweihundert Bettgestelle für die neuen Unterkünfte fertigen. Trotz Abschottung sind sie zuversichtlich.



Ausbildung und Arbeit im Farm-Camp von Matalinting gehen weiter.

Finanzen von Onesimo

In den letzten bald dreissig Jahren hatten wir nie einen Engpass, um unsere philippinischen Partner zu unterstüt-

zen. Wir erfahren viel Vertrauen und die Spenden kommen vollumfänglich den Armen zugute. Anfang Jahr bemerkten wir, dass die Einnahmen aus Europa nicht mehr für alle Ausgaben ausreichen. Erstmals leben wir in Manila von den Reserven. Wir möchten aber weiterwachsen und noch mehr armen Menschen nachhaltig helfen. Wir setzten uns darum mit der Leitung von Onesimo und mit Experten zusammen, die uns helfen wollen, auch auf den Philippinen grosszügige Menschen und Firmen auf unsere Arbeit aufmerksam zu machen und von dort Unterstützung zu erhalten. Nun hat uns die Viruskrise die Pläne vorerst durchkreuzt und wir machen uns Gedanken darüber, wie sich eine absehbare wirtschaftliche Rezession auf unsere Spender und die Arbeit auswirken wird. Das beginnt mit Kollektenspenden von Kirchen, die ohne Gottesdienste ausbleiben. Darum danken wir zurzeit ganz besonders allen, die Onesimo trotz oder gerade in dieser schwierigen Zeit die Treue halten. Unsere Freunde in den Slums brauchen euch. Einmal mehr sind wir auf unseren Gott geworfen, der uns bis dahin versorgt hat und weiterhin unsere Hoffnung und unser Versorger bleiben wird.

Christian Schneider

Onesimo-Fest

Samstag, 24. Oktober 2020, 18.00 Uhr, Thomaskirche, Basel

Hören Sie bewegende Lebensgeschichten aus den Armutsgebieten in Manila, den aktuellen Bericht von Christine und Christian Schneider über die Arbeit von Onesimo und Musik mit dem Chor «LetsGospel» aus der Region Basel mit philippinischen Solostimmen.

Info- und Fair-Trade-Stand, Snacks
Eintritt frei / Kollekte



Hip-Hop 4 Hope hilft Jugendlichen von Onesimo, ihre Gefühle mit Tanz auszudrücken.

Youtube

Neue Videoclips

Um über Onesimo zu informieren, habe ich begonnen, Videoclips zu drehen und auf Youtube unter «Onesimo Foundation» zu publizieren. Hier finden sich Kurzfilme über den Vulkanausbruch, Kinder, die Leim schnüffeln, Hip-Hop-Tanz bei Onesimo und auch über den Programmabschluss in Camp Rock.



Am Vorabend des Lockdowns versuchen wir, Strassenkinder in die Therapiegemeinschaften einzuladen.

Nahe Begegnung mit dem Tod

Der bekannte Kolumnist, Menschenrechtsanwalt und Kunstsammler Joel Butuyan berichtete in der Tageszeitung Inquirier über einen verunglückten Bus, in dem er mitfuhr. Christine und Christian Schneider sind mit ihm befreundet und planten ursprünglich, in diesem Bus mitzureisen, entschieden sich aber wegen der vierzehnstündigen anstrengenden Reise für einen Flug.

Am 13. Februar bestieg ich einen Bus, der mich auf eine 520 Kilometer lange Reise von Manila nach Alcala im Nordosten von Luzon bringen sollte. Ich war mit 21 Personen zusammen, vor allem Künstler mit ihren Angehörigen. Wir wollten zu einem Kunstfestival, um uns mit Referaten und Workshops für Schüler, Studenten und andere Künstler einzusetzen.

Es knallt mitten in der Nacht

Wir reisten in der Nacht, ich schloss meine Augen und dämmerte dann langsam weg. Um drei Uhr morgens wurde ich von einem Knall, der von vorne kam, aus dem Schlaf gerissen, gefolgt von einem weiteren Knall von hinten. Dann folgte lautes Getöse, Kreischen und Schlagen von Metall, Beton und Holz gegen den Bus und nochmals ein lauter Knall von vorne. Als der Bus stehen blieb, waren entsetzte Schreie von aussen zu hören.

Stopp vor der Schlucht

Unser Bus knallte gegen die zementierte Seite eines Berghangs. Durch den Aufprall schwenkte er aus und schlug hinten nochmals gegen den Berg. Dann schrammte er mehreren Häusern entlang und fuhr frontal in einen Masten, der ihn zum Stillstand brachte. Sonst wären wir in eine fünfzehn Meter tiefe Schlucht gefallen, was wir kaum überlebt hätten. Hinter mir durchbohrten Holz- und Bambusstangen der zerstörten Häuser das Fenster und auch vorne die Windschutzscheibe, aber Gott sei dank, ohne einen Passagier zu treffen!

Die Polizei schaut zu

Mehrere der Passagiere wurden von ihren Sitzen geworfen. Da die einzige Tür blockiert war, konnten wir nicht aussteigen, obwohl wir ein Fenster einschlugen, da wir zu weit oben waren. Wir riefen den eingetroffenen Polizei- und Rettungsteams zu, ein Auto heranzufahren, um aus dem offenen Fenster über ihr Autodach zu steigen. Ein Polizist entgegnete, es sei sicherer für uns, im Bus zu bleiben, während sie lässig darauf warteten, bis die eingeklemmte Tür aufgestemmt wurde. Wir machten sie auf Rauch, Benzingeruch und ein defektes Stromkabel daneben aufmerksam, aber sie gingen nicht darauf ein. Nach einer vierzigminütigen Ewigkeit war die Tür offen. In dieser Zeit hätte der Bus leicht in Flammen aufgehen können, und wir wären lebendig verbrannt worden wegen diesen inkompetenten Rettungs- und Polizeiteams. Wir hatten das Gefühl, dass sie Schäden auf den Dächern ihrer Servicewagen befürchteten.

Dankbar für das Leben

Für Langstreckenbusse müsste es vorgeschrieben sein, dass die Fahrgäste wie in einem Flugzeug über den Notausstieg informiert werden. Alle Busse sollten mit gekennzeichneten Fenstern und Notfallhämmern ausgestattet sein. Aber die Busse dieser Linie sind mit ihren dicken Glasfenstern wahre Feuerfallen. Auch sollten alle Rettungs- und Polizeiteams an Schulungen teilnehmen müssen, in denen die Dringlichkeit einer Evakuierung bei Feuer- und Explosionsgefahr hervorgehoben wird.
Wir und auch Bewohner der zerstörten Häuser erlitten einige Wunden und Quetschungen. Zwei mussten mit dem Krankenwagen nach Manila gebracht werden. Es war eine sehr nahe Begegnung mit dem Tod, die uns daran erinnert hat, wie zerbrechlich und doch kostbar unser Leben ist.

Joel Ruiz Butuyan

Quelle des Originalartikels: inquirer.net, Columnists «My closed encounter with death», 17. Februar 2020



Jahresrechnung 2019

Bilanz	31.12.2018	31.12.2019
Aktiven		
Umlaufvermögen	**2'665'444**	**1'819'824**
Flüssige Mittel	2'657'218	1'811'959
Kurzfristige Forderungen	-	-
Aktive Rechnungsabgrenzung	726	365
Aktivdarlehen	7'500	7'500
Total Aktiven	**2'665'444**	**1'819'824**
Passiven		
Kurzfristiges Fremdkapital	**9'607**	**5'555**
Kurzfristige Verbindlichkeiten	5'454	5'354
Passive Rechnungsabgrenzung	4'153	201
Zweckgebundene Fonds*	**2'651'633**	**1'816'483**
Organisationskapital	**4'204**	**-2'214**
Eigenkapital	10'658	4'204
Jahresergebnis	-6'454	-6'418
Total Passiven	**2'665'444**	**1'819'824**

Erfolgsrechnung	2018	2019
Ertrag		
Zuwendungen an zweckgebundene Fonds*	**1'443'223**	**1'181'550**
Ertrag Verein	**12'226**	**8'039**
Spenden Administration	12'130	7'975
Übriger Ertrag	96	64
Total Ertrag	**1'455'449**	**1'189'588**
Aufwand		
Zahlungen an Projekte aus Fonds*	**1'542'729**	**2'016'700**
Aufwand Verein	**18'680**	**14'456**
Öffentlichkeitsarbeit & Networking	14'170	12'765
Reisekosten	3'496	726
Übriger Aufwand	1'013	965
Total Aufwand	**1'561'409**	**2'031'156**
Zwischenergebnis (vor Fondsveränderung)	**-105'960**	**-841'568**
Veränderung zweckgebundene Fonds*	-99'506	-835'151
Jahresergebnis	**-6'454**	**-6'418**

***Zweckgebundene Fonds**

	Bilanz per 31.12.2018	Fondseinlagen	Fonds-entnahmen	Bilanz per 31.12.2019
Onesimo Youth	1'987'704	836'787	-1'606'950	1'217'540
Onesimo Kids	404'163	236'320	-300'000	340'483
Onesimo Youth / Kids Reserve	200'000	-	-	200'000
Lilok Bildungsprojekte	685	25'759	-22'824	3'620
Lilok Tanay Farm	1'295	26'107	-26'212	1'190
Manila Projekte	75	2'398	-2'398	75
Indonesien Projekte	1'000	-	-1'000	-
Kambodscha Projekte	7'980	2'400	-10'080	300
Indien Projekte (ConneXions)	-	100	-	100
Vancouver Projekte	600	-	-600	-
Fair Trade	3'674	-	-	3'674
Servants International	75	150	-225	-
Transfer an Mitarbeiter	33'994	51'529	-36'023	49'500
Rückstellungen für Mitarbeiter	10'388	-	-10'388	-
Total	**2'651'633**	**1'181'550**	**-2'016'700**	**1'816'483**

Veränderung: -835'151

Kommentar

Ihr Geld arbeitet – Hilfe kommt an!
Mit Ihren Spenden konnten wir wiederum vielen Menschen in den Slums und Kindern der Strasse entscheidend helfen. Die lokalen Jahresberichte der einzelnen Dienste (detailliert in Englisch) senden wir Ihnen auf Anfrage gerne zu. Hier ein Überblick. Die Arbeit von Onesimo in Manila ist auf zwei lokale Organisationen verteilt:
Onesimo Kids (Bulilit) haben ihren Fokus bei den jüngeren Kindern der Strasse und deren obdachlosen Familien.
Onesimo Jugend hat ihren Schwerpunkt bei den Teenagern und jungen Erwachsenen und deren Familien in den Slums.
2019 wurden für die Bereiche Kids und Jugend total 64 vollzeitliche und zwei teilzeitliche Mitarbeiter beschäftigt. Sie alle erhielten ihren Lohn und Sozialleistungen sowie Unterstützung für die Schule und Gesundheit ihrer eigenen Kinder. Dazu kommen 122 ehrenamtliche Mitarbeiter, deren Spesen vergütet wurden. Diese Filipinos erreichten 1804 Kinder und Jugendliche an 49 Standorten. 414 Familien konnten an Freizeiten teilnehmen. Die Arbeitsfelder umfassen 44 Lebensgemeinschaften, zwei Tagesstätten, ein Haus für verletzte Mädchen, zwei Camp-Anlagen ausserhalb von Manila, einen Landwirtschaftsbetrieb, Kinderbibelwochen in den Slums, Familienretraiten, Schulungen und Ausflüge. 58 Jugendleiter und 25 Erwachsenenbildner wurden geschult. 99 Pastoren und Gemeindemitarbeiter erhielten ein Coaching für die Rehabilitation von Jugendlichen in Gemeinde und Nachbarschaft.
Bildung: 147 Kinder und Jugendliche wurden in die öffentliche Schule integriert und begleitet, 192 nahmen an Erwachsenenschulprogrammen teil. 220 besuchten Berufskurse und 27 studierten an einem College.
Nothilfe: 15 Familien erhielten Unterstützung bei medizinischen Notfällen und Todesfällen.
Infrastruktur: Renovation von vier Onesimo-Zentren, Renovation des gedeckten Sportplatzes in Camp Rock, Kauf von sechs PCs für E-Learning.
Farm und Camp Matalinting: laufende Baustelle des Mehrzweckgebäudes, Bau eines Gemüsetreibhauses, eine weitere hydraulische Wasserpumpe zur Bewässerung, Upgrade der Solaranlage, Baubeginn für Badepool und Bau der Zufahrtsstrasse zur Baustelle.
100% für Projekte: Der Verein Servants Switzerland verwaltet die Projektgelder in einer Durchlauffunktion. Jede zweckgebundene Spende wird zu 100% an die vom Spender bestimmten Projekte weitergeleitet. Im Jahr 2019 konnten wir CHF 2 Mio. an Projekte überweisen. Administrative Aufwendungen wurden grösstenteils durch zweckgebundene Spenden gedeckt. Trotzdem hatten wir am Ende des Jahres ein kleines Defizit, welches wir im aktuellen Jahr decken müssen.
Danke! All unseren treuen Unterstützern danken wir herzlich! Wir freuen uns, wenn Sie unsere Arbeit auch in Zukunft mittragen.

Basel, 31. Dezember 2019
Verantwortlich für Buchhaltung:
Rahel Egli, Weiherhofstrasse 55, 4054 Basel

Rahel Egli



Impressum

Servants Switzerland
Rotbergerstrasse 12
CH-4054 Basel
Telefon: +41 61 382 80 30
E-Mail: **switzerland@servantsasia.org**

Auflage: 2500 Exemplare
Druck: Jost Druck AG, Hünibach
Redaktion: Markus Siegenthaler
Layout: David Meyle

Spenden anlässlich von Geburtstagen, Hochzeiten, Abdankungen usw.
Wenn Sie eine grössere Anzahl Einzahlungsscheine benötigen, wenden Sie sich bitte direkt an Rita Beer.
E-Mail finance.switzerland@servantsasia.org

Zahlungen innerhalb der Schweiz
Postfinance: 40-38079-9
IBAN: CH83 0900 0000 4003 8079 9
zugunsten von: Servants Switzerland

Konto für Onesimo in Deutschland
Über AFEK e.V.
Sparda-Bank Hessen
BIC: GENODEF1S12
Oder IBAN: DE52 5009 0500 0000 2414 89
Verwendungszweck: Onesimo

Zweckgebundene Spenden gehen zu 100% an den Bestimmungsort. Wählen Sie unter folgenden Projekten:
- Lilok-Farm, Tanay
- Lilok Bildungsprogramm
- Onesimo Patenschaft
- Onesimo
- Onesimo Kids (Bulilit)
- Administration
- Unterstützung für (Name angeben)
- Anderes: _____

Links

www.servantsasia.org
www.onesimo.ch
www.asatrade.ch
www.kamaykraftscoop.org

Servants Philippinen
Servants Philippinen
P.O.Box QCC-1411
RP-1100 Quezon City
Metromanila, Philippines
Telefon: +63 28 3521864
E-Mail: philippines@servantsasia.org

Steuerabzug

Liebe Freunde, bitte betrachten Sie diesen Einzahlungsschein nicht als Zahlungsaufforderung. Er soll für diejenigen eine Erleichterung sein, die unser Werk unterstützen möchten. Unser Aufwand für die Servants News beläuft sich im Jahr auf etwa CHF 10.– pro Adresse. Spenden an Servants werden zu 100% für die begünstigten Projekte eingesetzt und lassen sich in der Schweiz weitgehend von den Steuern abziehen. Die Abzugsberechtigung gilt auf jeden Fall bei den Bundessteuern und bei den Kantonssteuern von Appenzell Ausserrhoden, Basel-Landschaft, Basel-Stadt, Bern, Freiburg, Graubünden, Solothurn, Thurgau und Zürich. Bei allfälligen Problemen in anderen Kantonen rufen Sie Nicolai Fullin zu Bürozeiten an: 061 264 90 20.

Spenden für Onesimo lassen sich auch in Deutschland von der Steuer abziehen.

Drucksponsoring

Die Druckkosten der Servants News werden freundlicherweise von Coachingplus GmbH (www.coachingplus.ch) übernommen. Herzlichen Dank!

servants

Servants Switzerland ist Teil der internationalen Bewegung Servants to Asia's Urban Poor. Onesimo und Lilok sind lokale NGOs, die von Servants mitbegründet wurden und zahlreiche Bildungs- und Gemeindebauprojekte in den Slums und der Umgebung von Manila betreiben.

☐ Lilok-Farm, Tanay ☐ Onesimo
☐ Lilok Bildungsprogramm ☐ Onesimo Kids
☐ Onesimo Patenschaft ☐ Administration
☐ Anderes: _____

«Gottvertrauen ist Gelassenheit auf allerhöchster Ebene.»

Ernst Ferstl



Slumbewohner auf engstem Raum im Lockdown, Quezon City, Manila (Bild: © Jhosh Rodriguez)

Schlusspunkt

Erfolgreicher Kampf gegen Viren

Seit 1979 gelten Pocken als dauerhaft besiegt. Die Impfung dürfte bis heute über eine halbe Milliarde Menschenleben gerettet haben. «Auch Kinderlähmung, Guineawurm, Masern und andere Infektionskrankheiten liessen sich mit entsprechendem politischem Willen und ausreichendem Durchhaltevermögen eliminieren.»

Jürgen May, Infektionsepidemiologe am Hamburger Bernhard-Nocht-Institut